

6./7. 1919

Die Gemeinde.

So blüht denn auf den Dr. Karl Lueger-Platz ein sozialdemokratisch geworbener Eiserner Rathausmann. Die sozialdemokratische Partei, die in der Nationalversammlung keine Majorität hat und daher auch nicht die volle Verantwortung für die Staatsregierung, herrscht nun unumschränkt in Wien. Wir wollen als gute Wiener nur herzlich wünschen, daß dieses neue Regiment der Stadt zum Segen gereiche. Eine leichte Aufgabe übernehmen die neuen Herren des Rathauses nicht. Sie, die Partei der Arbeitnehmer, werden mit einem Schläge die größten Unternehmer Deutschösterreichs, sie, die immer forderten, werden nun zu verweigern, zerüttete Finanzen gegen die Lohnansprüche derselben Massen zu verteidigen haben, deren Wahl sie ins Rathaus entsandt hat. Zum erstenmal, seitdem die Partei besteht, wird ihr und wird ihr unter den denkbar ungünstigsten Umständen die ernste Verantwortung für reale Politik aufgeladen. Sie hat einen steilen Weg zu gehen, und jeder Ausflug in die Utopie würde ein Sprung in den Abgrund sein. Gewiß verfügt die Wiener Sozialdemokratie über manchen tüchtigen Mann, verfügt über das Vertrauen der Menge, aber jeder Fehler, jeder Irrtum wird unter den Augen einer starken und rührigen christlichsozialen Opposition geschehen, die geschlagen, aber noch sehr lebensfähig ist, umso lebensfähiger, da sie nun vom Odium der Macht und von der Last der Verantwortung befreit ist, befreit auch von den unpopulären oder kompromittierten Vertretern ihres alten Kurses.

Zwischen den beiden großen Parteien steht keine Vertretung des freiheitlichen Bürgertums. Seine Parteien haben vollkommen abgewirtschaftet. Natürlich werden jetzt wieder die salbungsvollen Predigten anfangen, man wird über die Indifferenz des Bürgers weinen, ihn auffordern, sich nun doch vielleicht um die Fahne zu scharen; die blamierten Geschäftshaber werden sich allmählich wieder erholen, die Vereinsfunktionäre sich wieder breit machen — bis zum nächsten wohlverdienten Wahlburchfall. Muß es sein? Es müßte nicht. Die bürgerlichen Parteien sind mauzetot, aber nicht das Bürgertum. Es sollte sich von Herzen freuen, daß es nun die Moßl und Heim und die anderen Herren endgültig los ist und sollte nicht dulden, daß sie sich weiter als seine Führer aufspielen. Was das intelligente Wiener Bürgertum braucht, ist ein bißchen viel: ganz neue Männer und ganz neue Ideen. Sind sie aber zu finden, dann hat die bürgerliche Intelligenz noch eine große politische Zukunft. Sie ist am Sonntag ruhig zu Hause geblieben und hat, wir sagen das kühl heraus, unter den obwaltenden Umständen vollkommen recht gehabt. Zu Hause blieben die, die aus jener abgestandenen politischen Sudelküche der vertrachten alten Parteien nicht mehr essen wollten, zu Hause blieben auch jene, die am 16. Februar für die Sozialdemokratie stimmten, weil sie ihr modernes soziales Empfinden irgendwie zum Ausdruck bringen wollten. Nun sind sie abgeschreckt, weil seither die Sozialdemokratie ihren Klassenstandpunkt gar so sehr unterstrichen hat, weil Herr Dr. Renner gleich nach den Wahlen nur noch Industriearbeiter

und Bauern kannte, weil die sozialdemokratische Partei so gar keine Anstalten getroffen hat, ihre so zahlreichen bürgerlichen Wähler nun in ihrer Organisation und vor allem in ihrer Politik entsprechend zu berücksichtigen. Nur das erklärt den außerordentlichen Rückgang der sozialdemokratischen Stimmengzahl, der im Polal der Sieger ein so bitterer Tropfen ist.

Nein, das arbeitende, gebildete Bürgertum ist vorhanden und ist noch eine Macht,

auch wenn es nicht wählen geht. Würde es, wen es wählen sollte, es könnte die Mehrheit in der Stadt und im Staat zwar nicht aus eigener Kraft erringen, wohl aber bestimmen und vergeben. Es soll sich jetzt nicht um die berühmte Fahne scharen, die keine ist und niemanden begeistert. Es braucht eine neue Fahne und neue Männer, die sie tragen, ein gescheites, modernes, reales und soziales Programm und reinliche, überzeugende Menschen, die es verkünden.